
Sammelrezension zu „Jugend und Beruf“.

Aktuelle Jugendstudien im berufsbezogenen Fokus:

- > **4. McDonalds Ausbildungsstudie 2019**
- > **18. Shell Jugendstudie 2019**
- > **Wie ticken Jugendliche? 2020 (Sinus)**
- > **16. Jugendbericht der Bundesregierung (2020)**

Jahre 2019 und 2020.

Sammelrezension von Friedel SCHIER, BIBB

1 Einführung

Die „Jugend“ wird allgemein als die Zukunft einer Gesellschaft bezeichnet. Der gesellschaftliche Fokus umfasst dabei auch auf die berufliche Sozialisation¹ der Jugend. Sowohl der Blick der Gesellschaft auf ihre Jugend als auch die beruflichen Ausbildungswege unterscheiden sich jedoch nach Zeit, Region oder Schicht. Zudem ändert sich dieser Blick im Zeitverlauf: Während das Mittelalter in Europa ein besonderes Jugendalter (Jugendphase) gesellschaftlich nicht anerkannte, zeigten sich auch im 18. Jahrhundert – trotz dem „Émile“ von J.-J. Rousseau – „noch unscharfe Konturen; es beginnt eben erst [...] in der schönen Literatur beachtet zu werden“ und von da aus in das öffentliche Bewusstsein zu diffundieren (Flitner 1963, 13). Nach Hans Schlemmer ist sogar bis tief ins 19. Jahrhundert hinein „der schier nahtlose Übergang von der Kindheit in das erwachsene Alter durchaus die Regel gewesen“ (a.a.O., 30).

Die gesellschaftlichen Vorstellungen zur Integration von jungen Menschen hin zu vollwertigen Mitgliedern der (Erwerbs)Gesellschaft bestimmen auch gegenwärtig die zumeist pädagogisch konzipierten Bildungsangebote: Junge Menschen durchlaufen im Alter von 16 bis 27 Jahren nach der allgemeinbildenden Schule häufig weiterführende, berufliche Bildungseinrichtungen. Die gesellschaftliche Sicht auf die Jugend bestimmt, ob und wie dieser Erziehungs- und/oder Sozialisationsauftrag umgesetzt wird („Leitbild für die Integration der nachwachsenden Generation“, Stooß 1985).

Der folgende Beitrag beleuchtet die jetzige Sicht auf junge Menschen in Schlaglichtern. Dazu wurden aktuelle Jugendstudien, die die Jugend in Deutschland z.T. bereits seit mehreren Jahren beobachten, ausgewertet mit ihrem Blick auf die berufliche (Aus)Bildung von jungen Menschen:

¹ Baethge, M. (1979): Berufliche Sozialisation und Berufsbildungssystem. Lernen in der Ausbildung, BWP 5/79, 1-8.

„Berufliche Sozialisation meint den komplexen Prozeß der Persönlichkeitsentfaltung und gesellschaftlichen Integration des Kindes/Jugendlichen in einer bestimmten Lebensaltersphase über die Vermittlung beruflicher Qualifikationen und mit dem Ziel, ihm über die Fähigkeiten zur Berufsausübung auch die Voraussetzungen einer gesellschaftlichen Existenz als Erwachsener zu schaffen.“ (1)

- (4.) McDonalds Ausbildungsstudie 2019
- 18. Shell Jugendstudie, Jugend 2019
- Wie ticken Jugendliche? 2020 (Sinus)
- 16. Jugendbericht der Bundesregierung (2020)

Die Studien unterscheiden sich in Methode, Stichprobe und Repräsentativität, was sich auch in den Ergebnissen widerspiegelt. Im Zentrum der Auswertung stehen die Aussagen und Ergebnisse zum Themenfeld Beruf (incl. Berufsausbildung/-orientierung/-wahl); diese werden ausgeleuchtet und verglichen. Als gemeinsamer Nenner dient dabei der „Beruf“.

2 Der „Beruf“

Der „Beruf“ scheint in Deutschland eine besondere Angelegenheit zu sein, zumindest in der Interpretation einiger Berufs-Soziologen: „Das deutsche Berufsprinzip basiert u.a. auf ethisch-religiösen Bindungen (Dostal u.a. 1998, 439). Der Beruf wird sogar zum „Prüfstein für die Stabilität gesellschaftlicher Gefüge“: Die Übernahme bestehender Tauschmuster sei eine Bedingung dafür, „daß der ‚Stafettenwechsel‘ zwischen Generationen gelingt, daß die Versorgungschancen der aus dem Erwerbsleben ausscheidenden Bürger und der nicht am Erwerbsleben Teilhabenden gesichert bleiben“. (Dostal u.a. 1998, 199) Stooß hatte bereits 1985 zuge-spitzt: „Das deutsche Verständnis von Beruf meint eine charakteristische Bündelung von Erwerb, Arbeit und Qualifikation, die den Arbeitsmarkt reguliert.“ (198)

Als Richtschnur und Grundlage der folgenden Analysen wird ein „positiver Berufsbegriff“ gewählt - ausgehend von staatlich gesetztem und anerkanntem Recht:

- Das Bundesverfassungsgericht interpretiert die in Art. 12 Abs. 1 GG gewährte Berufsfreiheit als „jede Tätigkeit, die auf Dauer angelegt ist und der Schaffung und Aufrechterhaltung einer Lebensgrundlage dient. Beruf ist danach nicht nur die aufgrund einer persönlichen ‚Berufung‘ ausgewählte und aufgenommene Tätigkeit, sondern jede auf Erwerb gerichtete Beschäftigung, die sich nicht in einem einmaligen Erwerbsakt erschöpft“. (BVerfGE 97, 228-270)
- Für die statistische Erfassung von Berufen hat die Klassifikation der Berufe KLdB 2010 eine ergänzende Aufstellung mit drei zentralen Eigenschaften entwickelt (2011, 26):
 - Der Berufsbegriff ist tätigkeits- und nicht personenbezogen.
 - „Beruf“ zeichnet sich durch ein Bündel von Tätigkeiten aus.
 - „Beruf“ wird durch Berufsfachlichkeit und Anforderungsniveau konstituiert.

Die Anerkennung von Tätigkeiten bzw. Tätigkeitsbündeln als Grundlage der materiellen Lebenssicherung und nicht ein idealisierter „Beruf“(svorstellung) bieten einen offenen Zugang zur Beschreibung des Übergangs von der Schule in die bundesdeutsche Erwerbsgesellschaft, ohne den Blick durch pädagogisch oder sittlich bestimmte Berufsausbildungswege einzuengen.

3 Der Weg zum Beruf

Der Übergang von der allgemeinbildenden Schule (Sekundarstufe I) in eine Tätigkeit, die den Erwerb sichert bzw. darauf vorbereitet, ist in Deutschland über viele, verschiedene Wege möglich. Einen statistischen Eindruck über den quantitativen Umfang und in die qualitative Vielfalt dieses Übergangs (Ausbildungsgeschehen) vermitteln die Daten der Integrierten Ausbildungsberichterstattung – iABE², Die „Anfänger im Ausbildungsgeschehen“ nach Sektoren/Konten verteilten sich in 2019 wie folgt:

Tabelle 1: Anfänger im Ausbildungsgeschehen 2019

Sektor: Berufsausbildung	725.055
davon Berufsausbildung im dualen System nach BBiG/HwO	483.714 (67%)
Schulische Berufsausbildung im Gesundheits-, Erziehungs- und Sozialwesen nach Bundes- oder Landesrecht	188.370 (26%)
Sektor: Integration in Ausbildung (Übergangsbereich)	249.537
davon Berufsvorbereitende Programme	128.226 (51%)
Sektor: Erwerb Hochschulzugangsberechtigung (Sekundarstufe II)	482.154
davon Sekundarstufe II an allgemeinbildenden Schulen	320.865 (67%)
Sektor: Studium	513.082

Zum einen unterscheidet die iABE vier Bildungssektoren des Übergangs, wovon die „Berufsausbildung“ nur eine Möglichkeit darstellt. Zum anderen beinhaltet jeder „Sektor“ wiederum eine Fülle von unterschiedlichen Qualifikationsmaßnahmen: „Im Mittelpunkt des Systems von Sektoren und Konten stehen formalisierte (Aus-) Bildungsangebote, die nach dem Verlassen der Sekundarstufe I der allgemeinbildenden Schule begonnen werden.“ (BiBB 2015, 13)

„Im System der iABE werden Bildungsprogramme mit ähnlichem berufspädagogischem Inhalt und einheitlicher ISCED-Klassifizierung (International Standard Classification of Education) zu Konten [...] zusammengefasst und entsprechend ihrer Hauptzielrichtung den Sektoren zugeordnet.“ (BiBB 2015, 14)

Im Jahr 2018 war die Zahl der Anfänger einer „Berufsausbildung im dualen System“ ähnlich stark wie diejenige zu einem Studium.

² Die iABE verfolgt das „Ziel, das Ausbildungsverhalten von Jugendlichen im Anschluss an die Sekundarstufe I sowohl auf Bundes- als auch auf Länderebene vollständig und systematisch abzubilden“. Integrierte Ausbildungsberichterstattung. Anfänger, Teilnehmer und Absolventen im Ausbildungsgeschehen nach Sektoren/Konten und Ländern 2019. Destatis (Hrsg.), Wiesbaden 2020. Vorbemerkung

Das Studium als zweite große Säule der beruflichen Integration wird im Folgenden nur am Rande mitgesehen, da die Studiengänge sowie Abschlüsse sehr vielfältig und unübersichtlich sind und der Übergang zu einer daran anschließenden Erwerbstätigkeit oft auch noch sehr individualisiert abläuft – damit fehlt eine Vergleichbarkeit zur Berufsausbildung.

3.1 Die Berufsorientierung/-vorbereitung/-wahl

Wie Tabelle 1 ausweist, durchläuft eine nicht geringe Anzahl von Schulentlassenen (inclusive -absolvent*innen) eine Maßnahme zur Vorbereitung auf eine Ausbildung oder die Erwerbstätigkeit. Die Bundesagentur für Arbeit (BA) finanziert den größten Teil der Berufsvorbereitung. Nach §§ 51 ff. SGB III zielt Berufsvorbereitung ab auf die Aufnahme einer Berufsausbildung oder eine berufliche Eingliederung.

Die Vorbereitung auf einen Ausbildungsberuf regelt das BBiG: Nach §1 (2) BBiG (i.d.F.v. 4.05.2020) dient „die Berufsausbildungsvorbereitung [...] dem Ziel, durch die Vermittlung von Grundlagen für den Erwerb beruflicher Handlungsfähigkeit an eine Berufsausbildung in einem anerkannten Ausbildungsberuf heranzuführen“.

Zusätzlich und durchweg in der Lebensphase vor diesen statistisch erfassten Maßnahmen der BA oder der Jugendberufshilfe finden in den allgemeinbildenden Schulen sowie deren Umfeld etliche Veranstaltungen der beruflichen Orientierung statt, die u.a. der Festigung der Ausbildungsvorstellungen sowie dem Auffinden einer Ausbildungsstelle dienen. Hier sind neben der Berufsberatung der BA, den Schulen, sozialen Organisationen auch viele private Unternehmen beteiligt, z.B. über die Bereitstellung von Praktikumsplätzen oder Schnuppertagen u.v.a.m.

Eine Rahmenvereinbarung von Kultusministerkonferenz (KMK) und BA über die Zusammenarbeit von Schule und Berufsberatung erläutert Ziele und Inhalte der schulischen Berufsorientierung:

„Kernziel der beruflichen Orientierung ist die Förderung der individuellen Kompetenzen der Schülerinnen und Schüler zur Gestaltung des Übergangs von der Schule in den Beruf beziehungsweise in schulische oder duale Ausbildung oder Studium. Zu diesem Zweck sollen die Schülerinnen und Schüler befähigt werden, ihren individuellen Prozess der Berufs- und Studienorientierung erfolgreich zu durchlaufen, um eine fundierte und eigenverantwortliche Berufswahlentscheidung treffen zu können.“ (2) „Ziel der Zusammenarbeit von Schule und Berufsberatung ist, durch präventive und systematisch aufeinander abgestimmte Unterstützungsangebote bei jedem jungen Menschen ein hohes Maß an individueller Berufswahlkompetenz zu erreichen, um damit Brüche in der Bildungsbiografie, Ausbildungs- und Studienabbrüche der jungen Menschen zu vermeiden.“ (3) (KMK-BA 2017)

Somit steht bei den schulischen Orientierungsangeboten die individuelle Berufswahlkompetenz der jungen Menschen im Vordergrund; die Berufs(ausbildungs)vorbereitung knüpft daran an und unterstützt den Zugang zu einer dualen Berufsausbildung.

3.2 Die Berufsausbildung

Die Berufsausbildung erfasst die iABE statistisch nach dem Kriterium eines vollqualifizierenden Abschlusses:

„Mit einer abgeschlossenen Berufsausbildung wird ein entscheidender Grundstein für die Einmündung und den Verbleib in Beschäftigung sowie deren Gestaltung gelegt. Im Sektor Berufsausbildung werden deshalb in sieben Konten alle Bildungsprogramme zusammengefasst, die zu einer vollqualifizierenden Berufsausbildung hinführen.“ (BiBB 2015, 33) Hierunter fallen auch so unterschiedliche Qualifikationswege wie die der Beamtenwärterin oder der Zytologie-Assistentin.

Diese Vielzahl der Ausbildungen wird in Deutschland durch eine Vielfalt von bundes- und landesgesetzlichen Regelungen sichergestellt – vgl. das jährlich erscheinende „Verzeichnis der anerkannten Ausbildungsberufe“ (§ 90 BBiG). Jede berufliche Ausbildung erfordert den Nachweis bestimmter Zeugnisse (schulische Bildungsgänge) oder verlangt bestimmte Leistungen (Betriebe). Unterschiedlichste Lernorte und -träger bilden dann aus und verleihen Abschlusszertifikate mit unterschiedlicher Reichweite und Anschlussfähigkeit.

Ein kaum durchschaubarer Dschungel an Wegen oder eine bunte Vielfalt von Möglichkeiten, die sich den Jugendlichen und ihren Berater*innen darbietet oder nach genauerem Hinschauen erschließt.

Im Sektor Berufsausbildung bildet die „Berufsausbildung im dualen System nach BBiG/HwO (anerkannte Ausbildungsberufe) inkl. vergleichbare Berufsausbildung (§ 3 Abs. 2 Nr. 3 BBiG)“ das am stärksten besetzte Bildungskonto. Hierin wird auch ein gesellschaftlicher Akzent der beruflichen Sozialisation sichtbar.

Baethge/Baethge-Kinsky sehen als Zentrum der traditionellen dualen Berufsausbildung in Deutschland die Verbindung von Fachlichkeit und praktischer Arbeitserfahrung. (1998, 465) Nach §1 (3) BBiG/HwO (i.d.F.v. 4.05.2020) hat diese Art der Berufsausbildung „die für die Ausübung einer qualifizierten beruflichen Tätigkeit in einer sich wandelnden Arbeitswelt notwendigen beruflichen Fertigkeiten, Kenntnisse und Fähigkeiten (berufliche Handlungsfähigkeit) in einem geordneten Ausbildungsgang zu vermitteln. Sie hat ferner den Erwerb der erforderlichen Berufserfahrungen zu ermöglichen.“

4 „Jugend und Beruf“ in aktuellen Untersuchungen

Ob und welche der vorgenannten Vorstellungen von „Beruf“ in Studien zur und über die Jugend rezipiert werden, soll am Beispiel von vier aktuellen, populärwissenschaftlichen Veröffentlichungen gezeigt werden.

(Die Darstellung erfolgt in der Reihenfolge der Veröffentlichungen, Seiten-Zahlen in Klammern)

4.1 McDonalds Ausbildungsstudie (2019)

Diese Studie lässt Schüler*innen, Auszubildende, Studierende und Berufstätige zu Wort kommen – im Alter von 14 – 24 Jahren. Es ist die vierte McDonald's Ausbildungsstudie seit 2013. (5f.) Der Fokus auf die Themen Ausbildung und Berufswahl wird schon durch den Studientitel unterstrichen.

Die Autor*innen bezeichnen den Übergang von der Schule in den Beruf als „biografisch hoch aufgeladen“: Er überfordere viele junge Menschen nicht zuletzt deswegen, weil ihnen die Maßstäbe und Kriterien fehlten, um eine (klare) Ausbildungs- oder Berufsentscheidung zu treffen. Diese Unsicherheit umgehen Studierende z.B. dadurch, dass sie die Entscheidung für einen bestimmten Beruf auf nach dem Studium verschieben. (7)

Für viele Jugendliche scheint die Auswahl des richtigen Berufs- oder Ausbildungswegs verbunden mit großen Schwierigkeiten: „Insbesondere die Vielzahl an Optionen und Möglichkeiten, die ihnen heute bei der Berufswahl zur Auswahl steht, wird von vielen eher als Belastung wahrgenommen.“ (68)

Insb. vielen Schüler*innen mangle es an konkreten Vorstellungen, was ihre berufliche Zukunft betrifft. Viele wüssten nicht einmal, „ob sie nach dem Ende ihrer Schulzeit eine Lehre oder ein Studium beginnen sollen. ... Derzeit wissen 22 Prozent der Schüler nicht, ob sie lieber studieren oder eine betriebliche Ausbildung machen möchten.“ (72)

Als Ursache geben die Befragten zu Protokoll, dass die Schule immer noch nicht genug auf das Berufsleben vorbereite: „Nur 34 Prozent der Schüler sind zufrieden damit, wie ihre Schule sie auf ihr späteres Berufsleben vorbereitet, 59 Prozent sind damit weniger oder gar nicht zufrieden.“ (56)

Viele tun sich schwer, „sich für einen bestimmten Ausbildungs- oder Berufsweg zu entscheiden, nicht zuletzt aus Sorge, sich für den falschen Weg zu entscheiden. Die Befürchtung, sich zu früh und dann für das Falsche zu entscheiden, führt dazu, dass viele von ihnen sich möglichst lange verschiedene berufliche Optionen offenhalten“. (70, 78)

Daher entwickelten sie häufig eine Strategie, sich mögliche Optionen für die Zukunft nicht durch allzu konkrete Planungen zu verstellen. „Hinzu kommt, dass viele junge Erwachsene ... nur wenig entschlossfreudig sind und mit ihrer beruflichen Zukunftsplanung oft überfordert sind. Der Trendvergleich mit den letzten Jahren macht deutlich, dass insbesondere die Auszubildenden heute noch weniger entschlossfreudig sind als in der Vergangenheit.“ (96)³

Die Autor*innen zeigen sich dennoch überrascht, dass

- „der Wunsch nach mehr Unterstützung bei der Ausbildungs- und Berufswahl nicht weiter verbreitet ist“ (80) – trotz der geäußerten Informationsdefizite.

³ Diese Unentschlossenheit wird zudem durch die technische Ausstattung der meisten Jugendlichen unterstützt: Über ein Smartphone und die entsprechenden Programme lassen sich leicht und unpersönlich Termine absagen oder nach Lust und Laune sehr kurzfristig arrangieren.

- Studierende sich deutlich besser über ihre Berufsmöglichkeiten im Anschluss an ihr Studium informiert fühlen (80), obwohl sie nun über ein ungleich größeres Spektrum an Erwerbs- und Arbeitsmöglichkeiten verfügen als Schüler*innen nach einer Ausbildung.

4.2 18. Shell Jugendstudie (2019)

Zur Beschreibung der „Jugend 2019“, so der Untertitel, gehört auch ein eigenes Kapitel „Bildung und Beruf“. Vorweg verweisen die Autor*innen darauf, „dass es sich bei ‚Jugend‘ generalisierend um die Zuschreibung eines gesellschaftlichen Status handelt, der je nach nationalem oder kulturellen Hintergrund variieren kann“ (42).

Ausgehend von dieser allgemeinen Feststellung entwickelt die Studie - anknüpfend an die „Erwartungen an die Berufstätigkeit und deren Gestaltung“ – vier Typen von jugendlicher Berufsorientierung: (28f.)

- *Durchstarter* (32 %)

Sie glauben an das Aufstiegsversprechen, durch harte Arbeit zum Erfolg zu kommen.
- *Idealisten* (21 %)

Im Erwerbsleben steht die „Sinnhaftigkeit“ des eigenen Tuns im Vordergrund.
- *Bodenständige* (24 %)

Dies sind vor allem junge Männer, die nutzenorientiert Einkommen und Karriere betonen.
- *Distanzierte* (23 %)

Die (Erwerbs-)Arbeit muss das Einkommen sichern und planbar sein.

Das wesentliche Unterscheidungsmerkmal zwischen den Typen ist der jeweilige Bildungshintergrund: „Je nach erreichtem oder angestrebtem Bildungsabschluss der Jugendlichen unterscheiden sich die Gruppenzugehörigkeiten deutlich.“ (204).

Als dominante Erwartung an eine Berufstätigkeit dominiert jedoch bei allen Typen „das Bedürfnis nach Sicherheit. Einen sicheren Arbeitsplatz halten 93 % der Jugendlichen für (sehr) wichtig“. (27)

Die meisten Jugendlichen bevorzugen zudem „materielle Aspekte und die Sicherheit des Arbeitsplatzes und stellen die inhaltliche Wertigkeit ihrer Arbeit hintan. Der sichere Arbeitsplatz, die Erwartung, genügend Freizeit neben der Berufstätigkeit zu haben, und ein hohes Einkommen liegen ...weit vorne.“ (29)

Erwartungen an ein „erfüllendes, sinnstiftendes Berufsleben“ sowie die Vereinbarkeit mit anderen Lebensinhalten wie Freunde, Familie, Hobbys etc. scheinen erst ab einer gewissen Ressourcenausstattung denk- und realisierbar: „Sie kann sich offenbar erst dann herausbilden, wenn Jugendliche aufgrund ihrer Bildungsposition aus einer sehr breiten Palette an für sie infrage kommenden Berufen tatsächlich neigungsorientiert wählen können.“ (204f.) Nach einer Zusammenhangsanalyse der Befragungsergebnisse trifft das vor allem für die Älteren (22 – 25 Jahre) (92%), d.h. mit abgeschlossener Ausbildung oder Studium sowie für Jugendlichen aus

der „oberen Schicht“ (91%) zu (Tab. 6.1, 188) – diese junge Menschen gehören zumeist zur Gruppe der „Idealisten“.

Die Aussagen von Jugendlichen an/von Gymnasien und den anderen Befragten bestätigen diese Diskrepanz: „Jugendliche, die kein Gymnasium besuchen, haben stärkere Zweifel, ob ihnen eine erfolgreiche Einmündung in die Arbeitswelt gelingen wird.“ (318)

Die Shell Jugendstudie erfasst ein sehr breites Altersspektrum: „Die Stichprobe umfasst 2.572 Jugendliche im Alter zwischen 12 und 25 Jahren.“ (325) Diese Altersspanne führt naturgemäß zu anderen Werten (Summen und Durchschnitte) mit Blick auf das Thema „Beruf“ – als Studiengruppen von Schulabgängern oder Ausbildungsanfängern.

4.3 Sinus – Jugendstudie (2020)

Die aktuelle Auftragsstudie der Sinus Markt- und Sozialforschung GmbH zu den „Lebenswelten von Jugendlichen im Alter von 14 bis 17 Jahren“ behandelt die Thematik „Berufsorientierung/-wahl“ mit einem eigenen Fokusthema: „Berufswahlprozesse von Jugendlichen“.

Der Titel der Gesamtstudie (Wie ticken Jugendliche? 2020) macht jedoch deutlich, dass Anspruch und Ergebnis der Studie ein viel breiteres Spektrum abdecken wollen, nämlich „einen lebendigen Einblick in die junge Generation geben“ (14). Dazu wurden Aussagen, Selbstzeugnisse und Wohnwelten von 72 Jugendlichen aufgenommen. Alles unter der übergreifenden Forschungsfrage: „Welche jugendlichen Lebenswelten gibt es und wie (er)leben Jugendliche in diesen Welten ihren Alltag?“ (17)

Zusammenfassend stellen die Autor*innen fest, dass „die Kohorte der heute 14- bis 17-Jährigen [...] in ihren Werten und Lebensstilen vielschichtig und teilweise widersprüchlich (565)“ ist.

Diese vielschichtige Altersgruppe clustern die Autoren nach dem Modell der „Sinus – Lebenswelten (U-18)“. In quantitativ absteigender Reihenfolge sind das:

„Expeditiv“ (20%), „Adaptiv-Pragmatische“ (19%), „Experimentalisten“ (19%), „Traditionell-Bürgerliche“ (13%), „Konsum-Materialisten“ (12%), „Postmaterielle“ (10%) und „Prekäre“ (7%)

(in Klammern: prozentuale Anteile der Sinus-Erhebung zu den 14-17 Jährigen aus 2012, S. 35, da in 2019 keine Größenordnungen berichtet werden) (45).

Die Jugendlichen wurden zu den Berufswahlprozessen befragt über

- ihre Assoziationen (Was löst der Begriff „Berufswahl“ aus?) und
- ihre Wünsche (Welche Berufswünsche haben Sie?);
- zudem wurden weitere Quellen ausgewertet und Gesprächspartner befragt. (20)

Zwischen den verschiedenen jugendlichen Teilgruppen finden sich große Unterschiede in der Annäherung und Bearbeitung der Berufswahl/-orientierung. Dieses heterogene Herangehen an die Berufswahl erlaubt auch keine generelle Fokussierung auf ein Instrument oder ein Vorgehen für alle Jugendlichen. (239)

Als ein Ergebnis der Interviews stellen die Autor*innen fest, dass Teile der Jugendlichen klare geschlechtsspezifische Unterschiede in der Berufswahl aufweisen, nämlich die *Traditionell-Bürgerlichen*, *Prekären* und *Konsum-Materialisten* (insgesamt ca. 32%). Zudem fühlten sich viele Jugendliche unsicher (236f.).

Mit Ausnahme der Prekären „sprechen die meisten Jugendlichen mit ihren Eltern, Geschwistern und / oder Verwandten über das Thema ‚Berufsorientierung‘“ (237). Diese Gespräche werden auch als hilfreich erachtet (238).

Die Breite des individuellen Umgangs mit der Herausforderung „Berufswahl“ kann beispielhaft an zwei Aussagen aufgezeigt werden:

- „Wünsche mir jemanden, der mir sagt: Mach dies und mach das“ oder
- „[...] das haben wir durchgekaut bis zum geht nicht mehr“. (241)

Die unterschiedlichen Kriterien und Wertungen bündeln die AutorInnen im „Spaß an der Arbeit“, den sie als „Summenindikator“ bezeichnen. Jedoch auch hier zeigen die Aussagen der Jugendlichen eine Differenzierung nach Clustern. (243ff.)

Den „Mainstream“ der jugendlichen Haltungen zur Berufswahl sollen folgende Jugend-Statements belegen:

- „[...] dass ich mich nicht überarbeiten sollte [...].“
- „[...] einen sicheren Job zu haben, wo ich jetzt nicht von heute auf morgen gekündigt werden kann.“
- „Dass ich erfolgreich werden kann, viel verdiene auch, dass es mir Spaß macht.“
- „Wichtig ist, dass ich glücklich bin und so.“ (245)

4.4 16. Jugendbericht der Bundesregierung (2020)

Der aktuelle Jugendbericht bearbeitet die Berufsbildung nicht als zentrales Thema, sondern die ‚Förderung demokratischer Bildung im Kindes- und Jugendalter‘. Dazu sollen „politische Lern- und Bildungsprozesse in unterschiedlichen sozialen Räumen [untersucht werden], und zwar vorwiegend und soweit als möglich aus der Perspektive der Kinder und Jugendlichen“ (42).

Für den Sozialraum Berufsbildung sieht die Bundesregierung in ihrer Stellungnahme „wichtige Zusammenhänge zwischen politischer und beruflicher Bildung“; für sie stellt „der erfolgreiche Übergang von der Schule in den Arbeitsmarkt [...] einen zentralen Aspekt gesellschaftlicher, ökonomischer und sozialer Teilhabe dar“ (19). Laut Bericht scheinen das auch die Jugendlichen selbst so zu sehen: „Junge Menschen interpretieren ihre zukünftige potenzielle Erwerbstätigkeit auch als Zugang zur Gesellschaft.“ (54)

Der Berichtsteil zur beruflichen Bildung „Politische Bildung in Berufs- und Arbeitswelt“ fokussiert überwiegend auf die berufsbildende Schule als die „größte weiterführende Schulart in der Bundesrepublik“ (54). Der Blick auf die Praxis der (dualen) Berufsausbildung wird getätigt über den Rückgriff auf die mittelalterliche Zunft-Erziehung: „Die Auszubildenden

übernehmen nicht nur Wissen über handwerkliche Fähigkeiten von ihren Meistern, sondern auch ihre Wert- und Normvorstellungen. ... Diese Vorstellung mag antiquiert erscheinen, prägt aber bis heute das Denken über berufliche Bildung. Den Zugang zum Beruf verstehen wir in diesem Sinne gleichzeitig auch als Zugang zur Gesellschaft.“ (247)

Sehr allgemein erklärt der Bericht, „wie stark berufliches Handeln politisch konnotiert ist und dass in beruflichen Qualifizierungsprozessen immer auch eine Auseinandersetzung mit den beruflich relevanten gesellschaftlichen und politischen Bezugsnormen steckt, also dem beruflichen Lernen politisches Lernen immanent ist“ (249). Diese Ansicht des Berichts mündet in der Aussage: „Damit wirkt das Gesellschaftliche in das Berufliche hinein, ebenso wie die Berufsarbeit in die Gesellschaft zurückwirkt und damit auch auf das politische Handeln des Einzelnen Einfluss nimmt.“ (248)

5 Gemeinsamkeiten - Unterschiede - Lücken

Durch die Fokussierung auf die Politische Bildung sowie auf den Bildungsraum der Berufsbildenden Schulen bringt der 16. Kinder- und Jugendbericht leider keine vergleichbaren Aussagen oder Erkenntnisse zur Berufswahl – was aufgrund der Schwerpunktsetzung auch nicht überrascht. Dennoch unterstreicht diese aktuelle „offizielle Quelle“ den erfolgreichen Übergang von der Schule in den Arbeitsmarkt als „zentralen Aspekt gesellschaftlicher, ökonomischer und sozialer Teilhabe“ der Jugend. Leider reproduziert dieser Jugendbericht aber auch vehement mittelalterliche Denkmuster zur Berufs(aus)bildung – unabhängig von der Gesetzeslage.

Die anderen Studien sind in Bezug auf den Berufe-Fokus ergiebiger, auch wenn sie methodisch und in der Repräsentativität unterschiedlich ausgelegt sind:

- McDonalds Ausbildungsstudie: Deutschsprachige Bevölkerung von 15 bis 24 J.
- Jugend 2019 (Shell): Alter zwischen 12 und 25 Jahren
- Jugendliche 2020 (Sinus): Jugendliche im Alter von 14 bis 17 Jahren

Unabhängig davon, wie die einzelnen Studien „die Jugend“ altersmäßig fassen, scheinen „vielschichtige und teilweise widersprüchliche Lebensstile“ (Sinus) sowie „nationale oder kulturelle Hintergründe“ (Shell) breit zu variieren. Diese Vielfalt der Jugendlichen ist zudem mit gesellschaftlichen Megatrends konfrontiert, die den Übergang von der Schule in den Beruf immer komplizierter und vielschichtiger machen (McDonalds).

So, wie die Shell -Studie zur Lebensphase „Jugend“ schreibt: „Die Vielfalt der Lebensweisen und Praktiken lässt sich schlichtweg nicht auf einen einzigen Begriff reduzieren, und sich lässt sich auch nicht auf der Basis etwa von musikalischen Präferenzen, politischen Einstellungen oder eines gemeinsamen Lebensgefühls einheitlich beschreiben.“ (42)

Die beschriebenen Typen (Shell) und Cluster (Sinus) können aber helfen, die Vielfalt der Jugendlichen wahrzunehmen, unterschiedliche Reaktionsmuster zu erkennen und angemessene Berufsorientierungswege aufzuzeigen. Die standardmäßig erhobenen, quantitativen Merkmale wie Geschlecht, Region, Schulabschluss, etc. nivellieren diese Unterschiede vielleicht und behindern dadurch die Ursachenforschung.

Möglicherweise erklärt diese nivellierende Wirkung der generalisierenden Merkmale, wie z.B. Geschlecht auch die Unterschiedlichkeit der Ergebnisse von Sinus (Lebensweltexploration) und Shell (repräsentativ):

klare geschlechtsspezifische Unterschiede in der Berufswahl (eines Teils der Jugendlichen) (Sinus 236f.) vs. angestrebter Bildungsabschluss als zentrale Unterscheidung (Shell 204).

Je nach Jugend-Typ („Durchstarter“ Shell, „Postmoderne“ Sinus, etc.) scheint auch ein anderer Zugang zur Berufs- und Arbeitswelt vorzuliegen. Diese Unterschiede müssten auch in der Berufsberatung (Beratungsbedarf hoch bis unerwünscht, Sinus 241) sowie in der Vertragsanbahnung von potentiellen Ausbildungs- oder Anstellungsbetrieben berücksichtigt werden, um zu einem zufriedenstellenden Matching der Interessen zu kommen.

Was bei allen Studien in Anlage mitschwingt bzw. explizit sogar zugrunde liegt (Sinus 239), ist der Untersuchungsansatz, die Entscheidungswege junger Menschen im Übergang zum Beruf zu ergründen. Die Entscheidungsfindung wird dabei als rationaler Such- und Überlegungsprozess interpretiert.

Beispielhaft sei verwiesen auf die Irritation der McDonalds-Autor*innen (80), dass es trotz geäußerter Informationsdefizite bei den Jugendlichen keinen Wunsch nach mehr Unterstützung bei der Ausbildungs- und Berufswahl gab. Die Irritation beruht wahrscheinlich auf einem unterstellten, abwägenden Umgang bei der Berufswahl: Wenn zu wenig Informationen vorliegen, sollten mehr Informationen nachgefragt/angeboten werden.

Ob dieses Verständnis einer rationalen bzw. rationellen Berufsorientierung/-wahl für das Verhalten der Jugendlichen angemessen ist oder dieses sogar erklären kann, ist fraglich.

Die Shell-Studie (204f.) z.B. verweist darauf, dass bestimmte Berufswünsche sich erst dann bilden oder konkretisieren (können), wenn gewisse Ressourcen oder Ausgangsbedingungen vorhanden sind – insb. das Vorliegen einer (gehobenen) Bildungsposition oder materiellen Ausstattung (Oberschicht). Erst dann kann eine breite Palette an infrage kommenden Berufen gedacht oder realisiert werden! So nutzen Studienberechtigte oft ihre privilegierte Stellung und verschieben eine Entscheidung (Kap. 4.1); oder sie sind von der Vielzahl der Möglichkeiten so überfordert, dass sie unbewusst erstmal studieren, d.h. die Entscheidung vertagen.

Schon Lazarsfeld hatte 1931 bei Untersuchungen über Jugend und Beruf festgestellt, dass „die Phase der Jugend, etwa durch die Jahre 14 – 19 begrenzt, [...] charakterisiert (wird) durch die Tatsache, daß in ihr der Mensch Entscheidungen fällen muß, die für sein ganzes Leben von größter Bedeutung sind, ohne daß er noch die Kenntnis seiner selbst und der sachlichen Seite des Lebens hat, die nötig wäre, um eine richtige Entscheidung zu begründen.“ (4)

Ähnlich wie die McDonalds-Studie (Kap. 4.1) argumentierte auch der erste Jugendbericht 1965, wenn er anmerkt, „daß die richtige Berufswahl für Jugendliche und Eltern immer schwieriger wird. ... Hinzu kommt, daß die meisten Jugendlichen ihren Beruf schon mit 14 bzw. 15 Jahren wählen müssen. In diesem Alter sind sie vielfach noch zu unreif und unentschieden, so daß viele dem Zufall oder dem Einfluß der Umwelt nachgeben.“ (14)

Warum scheint die Situation heute und damals ähnlich und wie kann eine Berufsorientierung oder -wahl in dieser Gemengelage („biografisch hoch aufgeladen“, McDonalds) verstanden oder erklärt werden?

Nach Gigerenzer (163) handelt der Mensch in der Regel aufgrund von Intuitionen („Bauchentscheidung“), vor allem wenn es darum geht, eine Zukunft zu planen, die schwer vorhersehbar ist und relevante Informationen beschränkt sind - was bei der Berufswahl der Fall ist.

Den intuitiven Zugang zum (Entscheidungs-)Feld beschreibt Gigerenzer mit der „Take-the-Best-Heuristik“ (2008: 60, 158). D.h.: Bei Alternativen werden mehrere Gründe geprüft und sobald sich ein Grund als passend bzw. überzeugend erweist, wird diese Alternative/Strategie gewählt; oder die bedeutendste Position in der persönlichen Prioritätenkette bestimmt die Entscheidung gleich vorneweg. (92)

Für den Prozess der Berufswahl bedeutet das für die Schüler*innen: Sie sind in einer Situation der (für sie drängenden und obligatorischen) Wahl eines Ausbildungsberufs – häufig angereichert mit überholten ethisch-moralischen Berufsvorstellungen oder -erwartungen (siehe Kap. 2). Sie versuchen nun diese für sie schwierige und nicht überschaubare Situation zu lösen durch eine „Take-the-Best-Heuristik“: Dies bedeutet, es findet keine Abwägung zwischen Interessen, Kompetenzen oder Erwartungen in Bezug auf die potentielle Ausbildungsstelle statt, sondern gewählt wird nach einer persönlichen Prioritätenliste, z.B. heimatnah, white- statt blue-collar, Geld-verdienen(-müssen), etc. Zum Teil können diese Prioritäten zusätzlich sozial eingefärbt sein, bspw. wenn Jungen- oder Mädchen-typische⁴ Ausbildungen gewählt oder ein ähnlicher Berufsweg wie der der Eltern eingeschlagen wird oder schichten-spezifischen Vorurteilen befolgt werden, usw.

Dabei greift (unbewusst) die „Regel der Nachahmung“, was eine soziale Akzeptanz in der eigenen Bezugsgruppe garantiert: „Tue das, was die Mehrheit in deiner Bezugsgruppe tut.“ (Gigerenzer 2008: 203, 205)

Die Berufswahl wird zudem - wie jede andere Entscheidung auch - durch die Jugendlichen adaptiv lernend und nicht sequentiell nachprüfend durchlaufen, weil das „Verhalten sich flexibel entwickelt, während Individuen mit ihrer Umwelt agieren“ (Gigerenzer 2008: 58f.). Gerade deswegen sind Praktika und andere Formen der eigenen Erfahrung so wertvoll.

Ob eine Berufswahlkompetenz gelehrt und erworben werden kann (Kap. 3.1), scheint sekundär. Vor allem, wenn es um „Tätigkeiten“ geht, die auf Dauer angelegt sind und der Schaffung und Aufrechterhaltung einer Lebensgrundlage dienen sollen (BVerfG).

⁴ Gigerenzer (2008) beschreibt als sozialen Grund, „wenn eine Frau einen Mann begehrt und sich ihn verliebt, hauptsächlich, weil er von anderen Frauen begehrt wird. Dieser eine Grund ist praktisch eine Garantie dafür, dass die Bezugsgruppe der Frau die von ihr getroffene Wahl akzeptieren und bewundern wird.“ (149)

Quellen:

16. Kinder- und Jugendbericht (2020)

Bericht über die Lage junger Menschen und die Bestrebungen und Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe. Unterrichtung durch die Bundesregierung.
Drucksache 19/24200, vom 11.11.2020.

18. Shell Jugendstudie (2019)

Jugend 2019. Eine Generation meldet sich zu Wort.
Albert, M. et al. Weinheim, Basel.

Die McDonald's Ausbildungsstudie 2019 (McD Ausbildungsstudie 2019)

Institut für Demoskopie, Allensbach/ Mc Donalds Deutschland (Hrsg.), München et al.

Wie ticken Jugendliche? 2020 - Sinus-Studie (2020)

Lebenswelten von Jugendlichen im Alter von 14 bis 17 Jahren in Deutschland.
Calmbach, M. et al. Bundezentrale für politische Bildung (Hrsg.). Bonn.

Literatur:

Baethge, M./Baethge-Kinsky, V. (1998): Jenseits von Beruf und Beruflichkeit? – Neue Formen von Arbeitsorganisation und Beschäftigung und ihre Bedeutung für eine zentrale Kategorie gesellschaftlicher Integration. In: MittAB 3/98, 461-472.

Bericht über die Lage der Jugend und über die Bestrebungen auf dem Gebiet der Jugendhilfe (Jugendbericht) (1965). Deutscher Bundestag, Drucksache IV/ 3 515, Bonn, den 14. Juni 1965.

BIBB (Bundesinstitut für Berufsbildung) (2015): Beteiligung an beruflicher Bildung – Indikatoren und Quoten im Überblick. Wissenschaftliche Diskussionspapiere, Nr. 133. Dionisius, R./Lissek, N./Schier, F. (Hrsg.), Bonn.

Flitner, A. (1963): Soziologische Jugendforschung. Darstellung und Kritik aus pädagogischer Sicht. Heidelberg.

Gigerenzer, G. (2008): Bauchentscheidungen (gut feeling). München.

KMK-BA (2017): Rahmenvereinbarung über die Zusammenarbeit von Schule und Berufsberatung zwischen der Kultusministerkonferenz und der Bundesagentur für Arbeit (Beschluss der Kultusministerkonferenz vom 15.10.2004 i. d. F. vom 01.06.2017).

Lazarsfeld, P. F. (1931): Die Ergebnisse und die Aussichten der Untersuchungen über Jugend und Beruf. In: Jugend und Beruf, Jena, 1-87.

Zitieren dieser Rezension

Schier, F. (2021): bwp@-Sammelrezension zu „Jugend und Beruf“. Aktuelle Jugendstudien im berufsbezogenen Fokus (2019 und 2020), 1-13. Online:
https://www.bwpat.de/rezensionen/rezension_01-2021_jugendstudien.pdf (24.01.2021).
